

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 23

Artikel: Nicht in die Gorgel der Orgel schauen
Autor: Herdi, Fritz / Slíva, Jíí
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



NICHT IN DIE GORGEL

VON FRITZ HERDI

Als Eduard Hanslick, gefürchteter Kritiker von der *Neuen Freien Presse* in Wien, überdies das Urbild von Richard Wagners Beckmesser, aus Gesundheitsgründen zur Kur nach Karlsbad musste, sagte einer bei Hanslicks Rückkehr nach Wien: «Leberleidend ist Hanslick nach Karlsbad gegangen, leider lebend ist er wieder zurückgekommen.»

Und als Hanslick bei einem Bankett neben den Kristallglas-Fabrikanten Ludwig Lobmeyr zu sitzen kam, stellte einer die zwei mit den Worten vor: «Also, hier sitzt der Lobmeyer, und dort sitzt der Tadelmeyer.»

In beiden Fällen war der pointiert Mekkernde ein berühmter Musiker. Einer, der noch heute sowohl unter vielen Musikern als auch für Verfasser von Anekdotensammlungen ein Begriff ist: Josef Hellmesberger (1828–1893), oft Vater oder Papa Hellmesberger genannt. Geboren im Todesjahr Schuberts. Geiger, Gründer eines berühmten Kammermusik-Quartetts, bei dem unter andern Brahms als Interpret eigener Werke mitwirkte. Zusätzlich war Papa Hellmesberger seit April 1855 Konzertmeister im Hofoperntheater und damit auch im Orchester der Wiener Philharmoniker.

In der Erinnerung lebt Hellmesberger nicht als Musiker, sondern als Pointenklop-

fer weiter. Etliches zirkuliert freilich, ohne dass die Erzähler wissen, woher die Sprüche stammen.

Genug der Theorie, auf in die Praxis! Johann Sebastian Bachs «Matthäus-Passion» war vielen Musikern wegen der erforderlichen ausgiebigen Proben ein Dorn im Auge. Hellmesberger formulierte es knapp: «Das mag vielleicht dem Matthäus seine Passion sein, meine ist es jedenfalls nicht.»

Cellisten im Fadenkreuz

Und Verdis «Troubadour» wurde ab 1854 von einer italienischen Stagione oft und mit grossem Erfolg sowie in der Originalsprache als «Trovatore» in Wien gegeben. Manche bezichtigten den Komponisten der Anlehnung an Kollegen wie Meyerbeer. Wozu Hellmesberger auch sein fröhliches Senfchen gab: «Se non è Verdi, è ben Trovatore.»

Dass der Grosse Musikvereinssaal zu einer Orgel kam, war einer öffentlichen Samm-

lung zu verdanken. Kaiser Franz Joseph I. spendete auch schön. Indes: Die Orgel, zu wenig getestet, war nicht das Gelbe vom Ei, sondern wies Mängel auf. Eine Delegation erstattete dem Kaiser Bericht; Hellmesberger war dabei, ergriff nach einigem Hin und Her das Wort und sagte zum Kaiser: «Majestät, ich möchte einfach zu bedenken geben: Einer geschenkten Orgel schaut man nicht in die Gorgel.»

Von einem Musikkritiker, den er nicht für kompetent hielt, sagte Hellmesberger: «Der kann ja nicht einmal einen Violinschlüssel von einem Hausschlüssel unterscheiden.» Zu einem andern Kritiker, Eduard Schelle von der *Alten Presse*, der angeblich immer erst nach dem Erscheinen von Rezensionen anderer sich eine Meinung bildete, fiel Hellmesberger der nach Gretchen in Goethes «Faust» gebildete Kommentar ein: «Der gäb was drum, wenn er heut wüsst', wie ihm morgen die Oper gefallen wird.»

Und dem Kapellmeister der Wiener Hofoper, Heinrich Proch, der immer wieder andere Leute anpumpfte, widmete Hellmesberger schon zu dessen Lebzeiten ein Marterl, eine Grabinschrift: «Hier liegt der Proch. / Wer borgt ihm noch?»

Die hervorragenden Cellisten Friedrich August Kummer, Adrien François Servais



DER ORGEL SCHAUEN



und Friedrich Dotzauer schrieben unter anderem ziemlich schwere Unterrichtswerke. Hellmesberger witzelte, nachdem er den Vortragsabend eines Musiklehrerkollegen besucht hatte: «Wenn die jungen Leute Servais spielen, macht's mir Kummer. Wenn sie Kummer spielen, tut's mir (sehr weh). Und schliesslich finde ich das Ganze eine Dotz-Sauerei.»

Der Cellist Josef Sulzer war ungefähr der Meinung, Pünktlichkeit sei die Höflichkeit der Könige, aber er selber bleibe lieber gewöhnlicher Bürger. Jedenfalls war er die Unpünktlichkeit in Person. Als er wieder einmal zu spät kam und erst noch den Konzertmeister bat, ihn früher weggehen zu lassen, da seine Frau stündlich ein Baby erwartete, brummte Konzertmeister Hellmesberger gemächlich: «Gehen Sie nur, mein Lieber. Aber Sie brauchen sich nicht zu beeilen, Sulzers Baby wird bombensicher eine Spätgeburt.»

Im Hellmesberger-Quartett musizierte der hervorragende Cellist Reinhold Hummer. Als der renommierte Geiger Joseph Joachim mit seinem Berliner Quartett in Wien gastierte, hatte er als Cellisten den ausgezeichneten Robert Hausmann bei sich. Hellmesberger kritisierte, was das Cello anbelangte, hinterher: «Wenn man gewohnt

ist, «Hummer» vorgesetzt zu bekommen, will einem die «Hausmannskost» nicht recht munden.»

Wenn's um Frauen ging, konnte Papa Hellmesberger durchaus geschmacklos werden. Über eine an Magersucht leidende Wienerin witzelte er: «Ich habe schon manches Skelett gesehen, aber fetter als das war noch ein jedes.»

«Dreimal um die Wilt herum»

Der Hofopernsängerin Marie Widl riet er davon ab, das Heiratsangebot des Tänzers Josef Peau anzunehmen. Sonst heisse sie nachher Po-Widl. Powidl-Tascherln sind in Österreich mehr oder weniger bekanntlich Teigtäschchen mit Pflaumenmus-Füllung.

Die überschäumende Begeisterung, der die Hamburger Wagnerheroine Rosa Sucher in Wien begegnete, konterte Hellmesberger mit der an Schiller angelehnten Warnung: «Mensch, vergöttere die Sucher nicht!»

Zielscheibe seines Spotts wurde auch die glänzende, leider enorm füllig geratene Opernsängerin und Tragödin Marie Wilt. Dem unter Fettansatz und Asthma leiden-

den Theaterdirektor Wilhelm Jahn riet er: «Täglich ein Bitterwasser trinken und dann dreimal um die Frau Wilt herumgehen!»

Über den alternden Hofopernsänger Gustav Walter meckerte Hellmi: «In welcher Oper immer er singt, im zweiten Akt ist er stets «Tannhäuser», nämlich «danny heiser.» Über den oft bärbeissigen, in sich gekehrten Brahms: «Wenn der einmal fröhlich ist, komponiert er den Text «Das Grab ist meine Freude.»

Hellmesberger angesichts des Komponisten Leon Delibes mit einem plagiatsverdächtigen Kollegen: «Aha, Monsieur Delibes und Monsieur le Dieb!» Und im Salon eines unoriginellen Komponisten, der sich nach dem Essen zwecks Komponierens ins Schreibzimmer zurückzog: «Kinder, tut's beten, der Vater geht stehlen!»

Als Cellist David Popper und seine Gattin, die Pianistin Sophie Menter, vor ihrer geplanten Ehescheidung noch eine Konzertreise einbauten, meinte Hellmi: «Gutes Prinzip: Erst das Geschäft, dann das Vergnügen.» Und als Geigenpultkollege Grün einmal danebengriff: «Grün ist gut für die Augen, nicht für die Ohren.» Drauf Grün: «Warum so unwirsch?» Und Hellmesberger: «Bin ich immer. Oder hast du mich schon einmal *wirsch* gesehen?»

DER STIMMBRUCH IST KEIN BEINBRUCH

VON GERD KARPE

Neugeborene sind nicht bereit, ihre Sprachlosigkeit lautlos hinzunehmen. Kaum auf der Welt, lassen sie ihrer Verstimmung freien Lauf. Unüberhörbar.

Langsam wächst das Bewusstsein, dass die Stimmbänder nicht bloss für wildes Gebrüll verwendbar sind, sondern auch für Sprache und Gesang. Es bilden sich Kopfstimme und Bruststimme. Flüsterstimmen wecken Neugier, Füststimmen treiben uns an den Rand eines Nervenzusammenbruchs. Der Stimmumfang wird nicht nach Zentimetern gemessen, sondern nach Oktaven. Das unterscheidet ihn vom Brustumfang.

Männliche Menschen haben überdies einen Stimmwechsel durchzustehen. Sie

sind danach, was ihre Stimmlage angeht, nicht wiederzuerkennen. Der Stimmbruch ist kein Beinbruch. Auf Gipsverband und stationäre Behandlung kann verzichtet werden.

Stimmt jemand ein Lied an, stimmen wir ein. Wenn wir in Stimmung sind. Wir sind auf Zustimmung angewiesen, egal, ob wir etwas zu bestimmen haben oder nicht. Machen mehrere Mitmenschen gleichzeitig den Mund auf, entsteht das gefürchtete Stimmengewirr, auch Talkshow genannt.

Ein Suchgerät besonderer Art ist die Stimmgabel. Mit ihrer Hilfe lässt sich der richtige Ton finden. Ohne ihn sind Chorleiter, Sänger und Musiker aufgeschmissen. Musikinstrumente neigen dazu, verstimmt zu sein. Besonders Klaviere und Saiten-

instrumente. Um die Verstimmung zu beheben, muss die Stimmgabel her. Für die Beseitigung von Verstimmungen bei Dirigenten und Opernstars ist die Stimmgabel ganz und gar ungeeignet.

Es gibt Leute, die werden dafür bezahlt, Stimmen prominenter Persönlichkeiten nachzuahmen. Sie tun dies vor Publikum im Saal, im Radio oder Fernsehen. Wird ein bekannter Politiker imitiert, gerät das Publikum völlig aus dem Häuschen. Es entsteht eine Stimmung, von der das Original bei seinen Auftritten nur träumen kann.

Hin und wieder geben wir unsere Stimme ab. Auf einem Stimmzettel. Dafür bekommen wir dann einen neuen Gemeinderat oder ein neues Parlament. Oder es bleibt alles beim alten.

Ein Schlagerkomponist ...

... ist ein Musiker, dessen Nachahmer starben, bevor er geboren wurde!

ks